

# Klageschrift

Dieses Dokument kann Fehler enthalten.  
Keine Gewähr für Richtigkeit und  
Vollständigkeit. Sie sind ausdrücklich  
gehalten, alle Informationen und Argumente  
selbst auf Brauchbarkeit zu überprüfen.

Dieses Dokument gilt für einen konkreten –  
meinen - Fall, der – wenn überhaupt – nur  
teilweise übertragbar ist.

Norbert Simon

[Name]

[Straße]

[Ort]

[Datum]

An das

[

Adresse des zuständigen Verwaltungsgerichts

]

## Klage

In Sachen

des

[Name und Anschrift des Klägers]

- Kläger -

gegen

[Name und Anschrift des zuständigen Senders]

- Beklagter -

wegen **Erhebung von Rundfunkgebühren auf „neuartige Rundfunkempfangsgeräte“**.

Ich erhebe Klage mit dem Antrag:

**Den Beklagten zu verurteilen, den Gebührenbescheid vom mm.dd.jjjj bzw. den Widerspruchbescheid vom dd.mm.jjjj aufzuheben und die geleisteten Zahlungen für die Teilnehmernummer xxxxxx zurück zu zahlen, hilfsweise den Beklagten zu verurteilen, den Kläger unter Beachtung der Auffassung des Gerichts neu zu bescheiden.**

### Streitwert

Für das Jahr 2007 insgesamt 66,24 EUR, jährlich um mindestens diesen Betrag anwachsend, da bereits Gebührenerhöhungen angekündigt sind.

## Begründung

Zum 1.1.2007 erforderte die Änderungen des 8. Rundfunkstaatsvertrages die Meldung meines gewerblich genutzten PCs in meinem Homeoffice als „neuartiges Rundfunkgerät“ bei der GEZ. Da für die Wohnung, in der sich mein Büro („Home-Office“) befindet, bereits eine Anmeldung der im Privatbereich genutzten Geräte vorliegt, wurde mit einem entsprechenden Hinweis bereits in der Meldung des PCs am 31.01.2007 explizit um einen Gebührenbescheid gebeten, um der Gebührenerhebung zu widersprechen.

Am 20.02.2007 erhielt ich von der GEZ ein Schreiben, in dem mir eine weitere Teilnehmernummer übermittelt und meine Bitte mit allgemeinen Hinweisen auf die Rechtslage abgewiesen wurde. Der gewünschte Gebührenbescheid lag dem Schreiben nicht bei, lediglich ein Verweis auf die Fälligkeitstermine. Somit war ein ordentlicher Widerspruch meinerseits unmöglich.

Aufgrund der Zahlungsaufforderung der GEZ vom 4.3.2007 – erneut ohne Gebührenbescheid – wurde am 12.03.2007 wiederholt ein Gebührenbescheid von mir angefragt. Eine Zahlung der Gebühren ohne gültigen Gebührenbescheid wurde meinerseits abgelehnt.

Am 4.5.2007 erhielt ich erneut einen Kontoauszug. Dazu die Aussage, dass ein Gebührenbescheid nur bei ausbleibender Zahlung der Rundfunkgebühren erstellt würde. Damit ich den erforderlichen Gebührenbescheid für einen Widerspruch erhalte, muss ich demnach in Zahlungsverzug geraten. Ich zahlte also nicht.

Am 1.7.2007 erging endlich der von mir wiederholt angefragte Gebührenbescheid. Für den dafür erzwungenen Zahlungsverzug wurde eine Säumnisgebühr gefordert.

**Beweis:** Kopie des Gebührenbescheids der GEZ vom 01.07.2007, Anlage B1

Der Gebührenbescheid wurde – samt Säumniszuschlag – fristgerecht am 9.7.2007 zzgl. der für das zweite Quartal fälligen Gebühren von mir beglichen.

**Beweis:** Bestätigung der Online-Überweisung, Anlage B2

Am 19.07.2007 übermittelte ich meinen Widerspruch gegen den Bescheid an die von der GEZ und NDR benannte Adresse (entspricht der Adresse des Beklagten). Der Eingang des Schreibens wurde mit per Einschreiben-Rückschein für den 23.07.2007 bestätigt.

Datiert auf den 25.09.2007 erhielt ich von der GEZ ein Schreiben, wonach mein Schreiben an den NDR in Hamburg an eine mir nicht bekannt gemachte Adresse des NDR in Rostock weitergeleitet würde. Unklar blieb, wie mein Schreiben an den NDR in Hamburg (s. Kontaktinformationen des NDR auf der Homepage) zur GEZ nach Köln gelangte. Warum sowohl der Gebührenbescheid als auch die NDR-Homepage die Hausadresse für Gebührenangelegenheiten aufführt, das Schreiben dann aber via Köln nach Rostock geschickt wurde, blieb ebenfalls unerklärt. Die genannte Rostocker Adresse ist weder auf den Seiten der GEZ noch des NDR auffindbar (Stand: 14.12.2007). Lt. Telefonbuch befindet sich dort das „NDR Ostseestudio Rostock“.

Am 22.11.2007 erhielt ich die Ablehnung meines Widerspruchs. Das Schreiben kam – überraschenderweise – aus Hamburg, erstmals auf Briefpapier des NDR. Darin wird ausgeführt, dass für neuartige Rundfunkempfangsgeräte eine Gebührenpflicht bestehe, wenn der Teilnehmer keine anderen Geräte auf dem Grundstück gemeldet habe. Darüber hinaus sei ein Widerspruch gegen die Ablehnung zwecklos, da es einen Rundfunkstaatsvertrag gäbe. Dass dieser als solcher Gegenstand meines Widerspruchs war, wird in den Ausführungen ignoriert.

**Beweis:** Kopie des Widerspruchsbescheids des NDR vom 22.11.2007, Anlage B3

Als Einzelunternehmerischer IT-Dienstleister muss ich Computer vorhalten. Dieser wird schon aufgrund gesetzlicher Vorgaben für die Umsatzsteuer benötigt. Computer werden mit der willkürlichen Definition des 8. Rundfunkgebührenstaatsvertrags zu „neuartigen Rundfunkempfangsgeräten“ und demnach gebührenpflichtig.

Ich betreibe meine Unternehmen ausschließlich in einem Büro, das Bestandteil einer Wohnung ist. Für diese Wohnung sind bereits privat genutzte Rundfunkempfangsgeräte angemeldet. Diese befinden sich in den anderen Wohnräumen. Bereits der vom NDR zitierten Auszug des Rundfunkgebührenstaatsvertrags:

«Eine Gebührenpflicht entsteht, wenn auf dem selben Grundstück noch keine herkömmlichen Rundfunkempfangsgeräte durch den Rundfunkteilnehmer angemeldet wurden.»

hätte demnach befreiende Wirkung. Dies wird jedoch ignoriert, da von mir eine zweite Gebühr gefordert wird.

Darüber hinaus gelten weiterhin die nachfolgend aufgeführten Gründe, die im Widerspruch vom mm.dd.jjjj dargelegt und lediglich mit zwischenzeitlich neuen Erkenntnissen ergänzt wurden. Aufgrund der daraus hervorgehenden offensichtlichen Verfassungswidrigkeit des RGebStV erscheint es mir im Wege der konkreten Normenkontrollklage gem. Art. 100 I GG, §§ 13 Nr.11, 80ff. BverfGG geboten, diesen Fall dem Bundesverfassungsgericht zur Entscheidung vorzulegen. Aufgrund der „selbsterfüllenden Funktion“ des RGebStV, wonach lt. Einschätzung des Beklagten allein dessen Existenz als hinreichend für die Sinnlosigkeit eines Widerspruchs eingestuft wird, erscheint mir das entscheidungserheblich.

Seit Ende 2004 betreibe ich einen Gewerbebetrieb mit den Schwerpunkten Web-Design, Programmentwicklung und Unternehmensberatung. Der Computer samt Internet-Zugang ist dabei unverzichtbar. Eine Nutzung des Computers während dieser Zeit als Radio, geschweige denn Fernsehgerät, findet nicht statt. Radio und Fernsehen am Arbeitsplatz sind für mich unerwünschte Ablenkung. Beides stört Arbeitsabläufe und Konzentration.

Meine aktiv getroffene Entscheidung – kein Radio/Fernsehen am Arbeitsplatz – wird mit der geltenden Regelung §5 Abs. 3, RGebStV, in Abrede gestellt. Demnach halte ich „neuartige Rundfunkempfangsgeräte“ vor, für die ich eine Gebühr entrichten soll. Diese Definition ist für meine beruflichen Arbeitsmittel nicht anwendbar und unzutreffend. Trotzdem wird mir keine Wahl bezüglich der Teilnahme am Rundfunk gelassen, wenn ich mein Gewerbe weiterführen will.

In §1 Abs. 1 RGebStV wird definiert:

«Rundfunkempfangsgeräte im Sinne dieses Staatsvertrages sind technische Einrichtungen, die zur drahtlosen oder drahtgebundenen, nicht zeitversetzten Hör- oder Sichtbarmachung oder Aufzeichnung von Rundfunkdarbietungen (Hörfunk und Fernsehen) geeignet sind.»

Die Festlegung von Rundfunkdarbietungen auf nicht zeitversetzten Hörfunk und Fernsehen schließt folglich alle Angebote des Internets in Form von Texten, Bildern, sowie archivierten und immer wieder abrufbaren Ton- und Videoaufnahmen, von der Gebührenpflicht aus.

Nur Livestreams könnten unter idealen Bedingungen die oben angeführten Kriterien für eine Gebührenpflicht zum Teil erfüllen. Wie ich nachfolgend darlegen werde, fehlt dafür aber die vom Bundesverfassungsgericht erarbeitete Grundlage für die Rundfunkgebühr.

### **Begründung der Rundfunkgebühr für „klassische Empfangsgeräte“**

Das Bundesverfassungsgericht hat Radio und Fernsehen eine Sonderrolle unter den Medien zugestanden, die auf deren «Breitenwirkung, Aktualität und Suggestivkraft» (BVerfGE 90, 60 - 87) beruht. Aus dieser Sonderrolle ergab sich zunächst die Abwehr staatlicher Einflusswünsche durch die Einrichtung öffentlich-rechtlicher Anstalten. Mit Zulassen privater Rundfunkveranstalter kam die Verhinderung von Meinungsmacht «durch auf Gewinn ausgerichtete Unternehmen» (BVerfGE 73, 118 - 172) hinzu.

«Die Rundfunkgebühr ist eine Geldleistung, die öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten in die Lage versetzen soll, ihre Funktion im dualen System zu erfüllen, um so die Rundfunkfreiheit zu gewährleisten, die eine dienende Funktion für die Meinungsfreiheit hat» (BVerfGE - 87, 181 - 197).

Die Funktion der öffentlich-rechtlichen Anstalten wird vom Bundesverfassungsgericht durch den Begriff «Grundversorgung» umschrieben. Demnach ist technisch zu gewährleisten, dass Rundfunk in ganz Deutschland zu empfangen ist. Inhaltlich muss sichergestellt sein, dass das Programmangebot «den verfassungsrechtlichen Anforderungen gegenständlicher und meinungsmäßiger Vielfalt entspricht» (BVerfGE - 90, 60 - 89).

«Gegenständliche Vielfalt» beschreibt sowohl meinungsbildende Programme, als auch unterhaltende und insbesondere kulturelle (BVerfGE 74, 297 - 322). Meinungsmäßige Vielfalt soll sich dem Ziel einer «gleichgewichtigen Vielfalt» der bestehenden Meinungsrichtungen nähern (BVerfGE 73, 118 - 155).

Hinzu kommt, dass das Bundesverfassungsgericht den Sendern eingeräumt hat, «neue Übertragungsformen» zu nutzen und so ihre technische Entwicklung garantiert (BVerfGE - 83, 238 - 298).

### **„Neuartige Rundfunkempfangsgeräte“**

Der „Rundfunkvertriebsweg Internet“ unterscheidet sich fundamental von terrestrischer, Satelliten- oder Breitbandkabel-Übertragung. Er unterscheidet sich technisch, inhaltlich und in der Art der Kommunikation.

#### **Technik**

Technisch gesehen ist das zur Zeit realisierte und übliche „Livestreaming“ von Rundfunkprogrammen kein Rundfunk im klassischen Sinne. Es ist eine 1:1-Telekommunikationsverbindung über ein weltweites Computernetzwerk, dessen Infrastruktur von Dritten bereit gehalten wird. Diese Infrastruktur kann, darf und soll von allen Teilnehmern gleichermaßen genutzt werden können. Allerdings setzt diese Infrastruktur Grenzen. Während beim klassischen Rundfunk ein Sendesignal von beliebig vielen Empfängern „angezapft“ werden kann, hängt die Empfangs-

möglichkeit beim Livestreaming von den Leitungskapazitäten bei Sendern sowie den Ressourcen der vermittelnden Provider und Empfänger ab. Daran ändern auch neue Übertragungsansätze, wie z.B. „Peer-to-Peer“-Transfer nichts. Diese setzen verstärkt darauf, die Bereitstellung und den Transport der Information Dritten zu überlassen, was sich im Zeitverlauf, fehlender Aktualität, hohem technischen Niveau der Nutzer und ungenügender Gewähr auf Echtheit der angebotenen Information niederschlägt ([http://de.wikipedia.org/wiki/Joost\\_\(Software\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Joost_(Software))), dort: „Nachteile“ Stand: 14-12-2007).

Bezogen auf die technischen Möglichkeiten und die Zuverlässigkeit von „klassischem“ Rundfunk ist dies ein Rückschritt. Neben der z.T. erheblichen Zeitverzögerung kann die aus technischen Gründen notwendigerweise bereits geminderte Qualität bis zur Unbrauchbarkeit sinken. Dies hat nur in Ausnahmefällen etwas mit höherer Gewalt (z.B. Gewitterstörung o.ä.) zu tun, sondern ist systemimmanenter Bestandteil des asynchronen Datenverkehrs im Internet. Diese Einschränkungen führen dazu, dass bei weitem nicht jedem Rundfunkteilnehmer ein Zugang zur gewünschten Sendung garantiert werden kann. Zusätzlich «entstehen dadurch im Gegensatz zu herkömmlichen Übertragungswegen mit jedem neuen [...] Streaming-Nutzer weitere Transferkosten», wie der Bayerische Rundfunk ausführt (<http://www.br-online.de/br-intern/thema/rundfunktechnik/1-4-verbretung-internet.xml>), was mittlerweile aufgrund eines Berichts der Kommission zur Überprüfung und Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten in den Medien angekommen ist („ARD und ZDF geben zu viel Geld für Online aus“, <http://www.heise.de/newsticker/meldung/99325>).

Dort steht auch: «Die Sendeinfrastruktur wäre überfordert, wenn alle, die bisher zum Beispiel per Antenne Radio gehört haben, nun gleichzeitig Live-Streaming nutzen würden.» Demzufolge ist das Internet als Übertragungsweg für den Sendeauftrag der öffentlich-rechtlichen Anstalten ungeeignet, da es die dafür erforderlichen Voraussetzungen gar nicht erfüllt.

Vorteile des „Telekommunikationsrundfunks“ sind die weltweite Verbreitungsmöglichkeit und der einfache Ausschluss von Nutzern. Letzterer ist bei Rundfunkübertragungen notwendig, da die weltweiten Verbreitungsrechte via Internet für alle Fremdproduktionen der Programme unbezahlbar wären.

Laut statistischem Bundesamt verfügten bei der letzten Verbrauchsstichprobe im Jahr 2003 37,9 Mio. Haushalte über 55,2 Mio. TV-Geräte, 59,2 Mio. Radios und 32,4 Mio. Hifi-Anlagen. Das Livestreaming als redundante und qualitativ minderwertige Übertragungstechnik ist also kein notwendiger Beitrag zur technischen Grundversorgung. Zwar ist den Rundfunkanstalten erlaubt, neue Techniken auszuprobieren, doch das zieht keinen Gebührenautomatismus für unfreiwillige potentielle Empfänger nach sich. Die Entwicklungsgarantie ist funktionsgebunden, sie dient nicht dem Ausweitungsinteresse der öffentlich-rechtlichen Anstalten in andere Medien (BVerfGE 83, 238 – 298; BVerfGE 87, 181 - 202).

Die von mir in Frage gestellte Notwendigkeit einer „Grundversorgung“ über das Internet soll nun – nachträglich – mit „Public Value“ Tests (<http://www.medienhandbuch.de/prchannel/details-12238.html>) hinterfragt werden. Was mit womöglich unrechtmäßig eingezogenen Gebühren geschieht, falls der von den öffentlich-rechtlichen Sendern unterstellte Versorgungsauftrag im Internet gar nicht besteht, ist unklar. Es kann also zumindest unterstellt werden, dass die augenblickliche Gebührenerhebung womöglich im Ganzen rechtswidrig ist. Trotz strittiger Rechtslage schaffen ARD und ZDF mit „Mediatheken“ Fakten (s. Internet-Seiten der Anstalten).

Anbieter wie z.B. „Spiegel Online“ machen im Internet Teile des Angebots nur gegen Zahlung von Nutzungsgebühren oder für Abonnenten zugänglich. Pressemitteilungen zufolge wird von ARD und ZDF darüber nachgedacht (<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,489552,00.html>), Teile des Internet-Angebots zukünftig wirtschaftlich zu verwerten und zusätzliche Gebühren zu verlangen. Demnach sehen sich die Sendeanstalten also durchaus in der Lage, Zugangsbeschränkungen für ihr Angebot zu realisieren. Bleibt die Frage, warum dieses Verfahren nicht grundsätzlich etabliert wird, was dem Interessenschutz aller – Nichtnutzer und Gebührenzahler gleichermaßen – nachkäme. Im Nebeneffekt wäre es eine einfache, aber hochwirksame Verbreitungsbegrenzung (siehe Technische Konvergenz, Seite 8).

#### **Inhalt**

Rundfunkprogramme, die über das Internet angeboten werden, stehen in Konkurrenz zu einem weltweiten, in seiner Themen- und Meinungsvielfalt unübertroffenen Angebot an Text-, Ton- und Bildinformationen. Neben den bekannten Printmedien gibt es im Internet journalistische Angebote, die ausschließlich dort verbreitet werden. Dazu kommen Angebote von Privatpersonen, die sich aus Interesse oder beruflich bedingt auf Themen speziali-

sirt haben, sowie Informationsangebote von Parteien, Verbänden, Vereinen, Universitäten, Bund, Länder und Kommunen, u.v.a.m. .

Dem Medium Internet fehlen demnach Kennzeichen eines dualen Systems, für das die Rundfunkgebühr vom Bundesverfassungsgericht als verfassungsgemäß bezeichnet wird (BVerfGE 90, 60 - 89). Die Rundfunkanstalten drängen unter Zuhilfenahme von Gebühren in ein Medium ein, das einem Printmedien erheblich näher steht als dem Rundfunk. Das räumen sie in der ARD/ZDF-Onlinestudie selbst ein: «...das Internet ist mit seiner individualisierten Möglichkeit, beliebige Informationen abzurufen, der Funktion der tagesaktuellen Printmedien sehr ähnlich» (ARD/ZDF-Onlinestudie 2004, in media Perspektiven 8/2004, S. 363)

In einem Interview ([http://www.absatzwirtschaft.de/Content/printpage.aspx?\\_p=1003213&\\_t=ftprint&\\_b=49233](http://www.absatzwirtschaft.de/Content/printpage.aspx?_p=1003213&_t=ftprint&_b=49233)) benannte ZDF-Chefredakteur Brender als größten Konkurrenten im Netz nicht die Privatsender, sondern Spiegel Online. Demnach wird die Konkurrenz zu den Online-Angeboten von Verlagen bewusst gesucht.

Allerdings ist es nicht Aufgabe der Anstalten, einen Verdrängungswettbewerb mit den Printmedien aufzunehmen. Die Printmedien sind bereits ohne diese Wettbewerbsverschärfung durch das Internet konkret gefährdet. Dies geht aus den Auflage-Statistiken des IVW (<http://www.ivw.de>) hervor. Auf der anderen Seite steigen die Nutzungszeiten für Radio und Fernsehen (Massenkommunikation 2005, in: Media Perspektiven 4/06 S. 222ff). Zwischen Rundfunk und Internet besteht also eine komplementäre Beziehung, während das Internet mit der klassischen Presse in einem Verdrängungswettbewerb steht.

Mit der Rundfunkgebühr für die Empfangsmöglichkeit via Internet wird der öffentlich-rechtliche Rundfunk höher als die freie Presse bewertet, obwohl beide den gleichen Schutz des Grundgesetzes genießen. Die mit Gebühren finanzierte, angestrebte Konkurrenz zu den Printmedien, verschärft die bedrohliche Situation der Presse durch das Internet und stellt eine Gefährdung der Meinungsvielfalt dar. Dies schädigt die Meinungsfreiheit in Deutschland. Auftrag der Sender und Grundlage für die Rundfunkgebühr ist es aber, der Meinungsfreiheit zu dienen.

#### **Art der Kommunikation**

Das Internet ist ein „Abhol“-Medium, der Nutzer sucht gezielt Informationen und ruft sie aktiv auf.

Der Rundfunk ist ein „Liefer“-Medium. Dem Konsumenten werden Inhalte angeboten, über deren Nutzung die Fernbedienung entscheidet.

Das Internet dient der direkten Kommunikation von Nutzern und Anbietern, per E-Mail, Foren, Web-Seiten. Die Hürden für eine Publikation sind so gering, dass praktisch jeder zum Anbieter von Informationen werden kann. Die Einseitigkeit der Kommunikationsrichtung vom Sender zum Empfänger, das vorselektierte Angebot und die hohen Markteintrittsbarrieren (begrenzte Zahl an Sendefrequenzen, immense Investitionskosten für Technik und Betrieb), wesentliche Merkmale für den Rundfunk, fehlen im Internet.

Dies hat für die Meinungsfreiheit eine befreiende Wirkung: Der Nutzer ist nicht mehr auf die wohlmeinende Vermittlung von Inhalten angewiesen. Er kann sich direkt, unabhängig von Zeit und Ort, an die Informationsquellen und Meinungsträger selbst wenden. Er kann mittels Suchmaschinen schnell Vergleiche der Informationsqualität anstellen, alternative Meinungen zu einem Thema einholen. Gegenüber den selektiven Angeboten und Themen im Rundfunk mag das unbequemer und aufwändiger sein. Aber: Bequemlichkeit ist kein Maßstab für Freiheit.

Diese „Unbequemlichkeit“ wird für den mündigen Bürger durch eine Vielfalt an eigenständigen Meinungen mehr als aufgewogen. Diese stehen z.T. in extremem Widerspruch zur paritätischen „Wahrheit“ der öffentlich-rechtlichen. Das ist gut so, denn auch dort gibt es keine Objektivität. „Meinung“ kann nur subjektiv sein. Bereits die Wahl oder der Ausschluss von Themen, oder allein die Reihenfolge der Meldungen in den Nachrichten-Sendungen stellen eine Wertung, ergo eine subjektive Meinung der jeweiligen Redaktion dar.

Die öffentlich-rechtlichen Anstalten können wie alle anderen im Internet ihre Informationen lediglich anbieten. „Nichtseher/innen“ bzw. „Nicht Hörer/innen“ der klassischen Wege müssen aktiv die Webseiten suchen, finden, hingehen und die eventuell vorhandenen Zugangsbehinderungen (Bandbreite, erforderliche Ausstattung an Hard- und Software, etc.) aktiv überwinden. Warum sollten sie das regelmäßig tun, wenn es doch viel bequemer, hochwertiger und preiswerter mit den statistisch vorhandenen, „klassischen“ Rundfunkempfangsgeräten geht (s. Verbrauchsstichprobe im Jahr 2003 Seite 4, Anmeldestatistiken der GEZ Seite 6 und Massenkommunikationsstudie 2005 Seite 8)?

Rundfunksendungen im Internet werden dem Medium nicht gerecht, da sie weder mit Suchmaschinen durchsuchbar noch unabhängig von Zeit und Ort verfügbar sind. „Livestream“ impliziert in mehrfacher Hinsicht eine begrenzte Verfügbarkeit. Das Internet ist in erster Linie Textmedium, was die ARD/ZDF-Onlinestudie 2006 (Media Perspektiven 8/06 S. 406) belegt: Acht von zehn der meist genutzten Anwendungsmöglichkeiten im Netz sind textbasiert, im Sinne von „aktiv lesen müssen“. Demnach ist das Potential als Transportmedium trotz mehr als 10 Jahren Rundfunk im Internet sehr begrenzt – aktuell hören 11% der Online-Nutzer zumindest einmal wöchentlich Livestreams über das Internet, 2% sind es bei TV-Livestreams (ARD/ZDF-Onlinestudie 2007, Media Perspektiven MP 8/2007, [http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online07/Online08\\_Multimedia.pdf](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online07/Online08_Multimedia.pdf)). Diese Zahlen beziehen sich aber auf die Gesamtheit aller Nutzer, nicht ausschließlich auf die gewerblichen.

Die auf absehbare Zeit verfügbare Infrastruktur des Internets stellt die Nutzbarkeit als Alternativ-Medium für mehr als eine technisch affine Gruppe – die üblicherweise aus eben diesem Grund gleichzeitig über klassische Empfangsgeräte verfügt – in Frage. Es muss sogar befürchtet werden, dass ein zeitgleicher Zugriff von mehreren 100.000 Internet-Benutzern z.B. auf einen Livestream der „Tagesschau“ das Internet als Ganzes instabil machen könnte. Eine technisch privilegierte Minderheit könnte das demokratische Medium Internet mit einem Livestream des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nachhaltig sabotieren.

Die Streaming-Angebote der öffentlich-rechtlichen Radiosender müssen womöglich grundsätzlich hinterfragt werden. Die Mediennutzungsforschung von ARD und ZDF stuft das Radio nur noch als «Stimmungsmodulator» ein:

«Radio ist Tagesbegleiter, Stimmungsmodulator und wird von den meisten Radiohörern nicht zum Abruf aktueller Informationen genutzt» (ARD/ZDF-Online-Studie 2006, in: media perspektiven 8/2006, S. 413)

«Sichtbar wird in diesem Vergleich und vor dem Hintergrund der Tagesablaufkurven das Bild des Fernsehens als multifunktionales Allroundmedium mit Schwerpunkt am Abend sowie des Hörfunks als Tagesbegleiter mit der besonderen Eignung als Stimmungsmanager („sich nicht allein fühlen“, „Alltag vergessen“)» (Massenkommunikation 2005, in: Media perspektiven 9/2005, S. 422ff).

«Das Fernsehen mit seinem breiten Angebotsspektrum erfüllt Informations- wie auch Unterhaltungsfunktionen, die Tageszeitung bleibt Informationsmedium, das Radio Tagesbegleiter und „Stimmungsmodulator“. Das Internet ist vor allem Informationsmedium» (Pressemeldung von HR und ZDF zur Studie Massenkommunikation 2005, <http://www.presseportal.de/story.htx?nr=735014&firmaid=29876>).

Demzufolge entspricht „Radio“ nicht mehr den Anforderungen, die an gebührenfinanzierten Rundfunk gestellt werden. Die angeführten Erkenntnisse der ARD/ZDF-Medienforschung stellen in Frage, ob das Radio überhaupt noch die Bedeutung für die Meinungsfreiheit hat, die ihm einst zugeschrieben wurde. Es entsteht der Eindruck, ein Unterhaltungsmedium soll innerhalb eines Informationsmediums durch staatlich festgesetzte Gebühren gefördert werden.

Lt. einer Pressemitteilung der KEK (Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich) vom 16.11.2007 ist „Webradio“ gar kein Rundfunk, da es sich nicht um eine «[...]audiovisuelle Darbietungen handelt [...]» ([http://www.kek-online.de/Inhalte/pm\\_16\\_2007\\_mitteilung.pdf](http://www.kek-online.de/Inhalte/pm_16_2007_mitteilung.pdf)). Demnach entbehrt die Gebührenpflicht für „neuartige Rundfunkgeräte“ offensichtlich einer tragfähigen Grundlage, denn das „Webradio“-Angebot war das ausschlaggebende Argument für die Festsetzung der „PC-Gebühren“.

#### **Begründung der Ausdehnung auf das Internet**

Die Begründung für die Pflicht zur Einbeziehung von Geräten, die Rundfunksendungen über das Internet abrufen können, ist seit den ersten Vorstößen in diese Richtung seitens der öffentlich-rechtlichen Sender im Jahr 1997 immer die gleiche: Man wolle Gebührenauffällen zuvorkommen (Udo Reiter 1997, in: Anna Jasmin Gharsi-Krag, «Die Gebührenpflichtigkeit von PC- und Handy-Rundfunk») oder es wird die Gefahr einer «Flucht aus der Rundfunkgebühr» heraufbeschworen (Dr. Hermann Eicher, Rundfunkgebührenpflicht und Konvergenz, Sept. 06), wenn Telekommunikationsrundfunk nicht mit einer Rundfunkgebühr belegt würde.

Dass diese Gefahr nicht besteht, zeigen die Anmeldestatistiken der GEZ. So stieg während des Internetbooms zwischen den Stichtagen 31.12.1999 und 31.03.2007 die Zahl der angemeldeten Hörfunkgeräte von 39,2 auf 42,7 Mio., die Zahl der angemeldeten TV-Geräte von 34,7 auf 36,9 Mio. trotz stagnierender Bevölkerungszahlen. Die „Flucht aus der Rundfunkgebühr“ kann somit als Begründung für die Gebührenpflicht für PCs nicht herangezogen werden, da sie gar nicht eingetreten ist, vielmehr das Gegenteil: Mit wachsendem Netzzugang wuchs auch die Zahl der „klassischen“ Geräte.

Zunächst lauteten die Einnahmeschätzungen der GEZ bei einer Gebührenhöhe wie für ein Fernsehgeräte „nie höher als 30 Mio. Euro pro Jahr“, was einem Anteil von unter 0,5% der Gebühreneinnahmen entspricht. Mit der aktuellen Regelung (einmalig „Radiogebühren“ für alle PCs eines Unternehmens) wird von etwa 5 Mio. Euro jährlich ausgegangen, was einem Anteil der Gebühren für „neuartige Rundfunkempfänger“ von weniger als 0,1% entspricht.

Im privaten Bereich wird wegen der Vielzahl der Rundfunkempfangsgeräte bei gleichzeitig pauschaler Abrechnung nicht vom Ausweichen auf PCs ausgegangen. Im gewerblichen Bereich rechnet die GEZ mit den angegebenen Einnahmen. Sie geht davon aus, dass PCs mit Internetverbindung klassische Rundfunkempfangsgeräte ersetzen.

Genau dazu ermuntert die gleichzeitig mit der PC-Rundfunkgebühr eingeführte Zweitgerätebefreiung (§5 Abs. 3 RGebStV ausschließlich für PCs im nicht-privaten Bereich) die Unternehmen. Es ist ökonomisch sinnvoll, klassische Empfangsgeräte, für die pro Gerät gezahlt werden muss, durch Computer mit Einmalpauschale zu ersetzen. Wer vor dem 1.1.2007 viele Rundfunkempfangsgeräte hatte, kann sich so durch den Umstieg auf PCs entlasten. Eine DIHK-Umfrage vom Juni 2006 zeigt (<http://www.ihk-wiesbaden.de/index.php?id=2665>), dass dies damals bereits von 3% der Befragten geplant wurde. In Anbetracht der Tatsache, dass 55% der befragten Unternehmen erst durch die Umfrage von der Neuregelung erfuhren und bisher nicht über diese Möglichkeit nachgedacht haben dürften, ist der voraussichtliche Gebührenverlust zwar nicht abschätzbar, dürfte jedoch mittelfristig die Zusatzeinnahmen signifikant überschreiten.

Allerdings muss nun zwangsweise auch derjenige zahlen, der weder in der Vergangenheit noch zukünftig Rundfunk empfangen wollte. Der GEZ-Geschäftsführer Hans Buchholz hat im Juli 2006 und 2007 in Interviews angegeben, dass nur eine von drei Mio. Betrieben Geräte bei der GEZ angemeldet haben (<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,428709,00.html> und <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/GEZ;art271,2351153>, „Nur jedes dritte Unternehmen zahlt“). Die zuvor genannte DIHK-Umfrage belegt, dass praktisch alle befragten Unternehmen PCs verwenden und 93% der Unternehmen internetfähige Geräte nicht zum Empfang von Rundfunksendungen nutzen. Die bezifferten zwei Millionen Betriebe sind demnach nun allerdings davon unabhängig praktisch ausnahmslos rundfunkgebührenpflichtig.

Damit verabschiedet sich die Erhebung der Rundfunkgebühr vom Grundsatz, dass nur «Teilnehmer an der Gesamtveranstaltung Rundfunk» von der Gebühr betroffen sind. Die bisherigen Nutzungszahlen von Rundfunk via Internet widersprechen der Annahme, die Bereithaltung eines PCs entspräche dem Wunsch auf Teilnahme am Rundfunk (s. Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz, Seite 8).

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem 7. Rundfunkurteil eindeutig vor einer solchen Möglichkeit gewarnt:

«Die Heranziehung Dritter durch eine Geldleistungspflicht ist aber nur in dem Maß gerechtfertigt, das zur Funktionserfüllung geboten erscheint» (BVerfGE - 87, 181 – 201).

- Die Anwendung der Rundfunkgebührenpflicht auf Computer, allein, weil sie Rundfunksendungen über das Internet abrufen *könnten*, entbehrt der verfassungsrechtlichen Grundlage. Die Sondersituation des Rundfunks lässt sich aufgrund des inhaltlichen Angebots und der Art der Kommunikation für Sendungen ins Internet nicht anwenden. Die von den Anstalten beschriebene Gefahrensituation ist nicht gegeben.
- Eine Ausweitung der Grundversorgung auf das Internet ist weder technisch noch inhaltlich notwendig. Das Konzept des Binnenpluralismus ist angesichts der Vielfalt der Themen und Meinungen im weltweiten Netzwerk Internet nicht anwendbar. Es ist sogar schädlich, weil seine gebührenfinanzierte Anwendung die Printmedien benachteiligt und den freien Informationsmarkt direkt und unverhohlen angreift.
- Im Sinne von „Rundfunk“ ist die Übertragung von Sendungen ins Internet Rundfunk zweiter Klasse. Dieser Rückschritt mag in Kauf genommen werden, um die eigenen Leistungen weltweit im Netz zu präsentieren und für sie zu werben. Das ist durch die Entwicklungsgarantie gedeckt. Nicht gedeckt ist jedoch die generelle Inanspruchnahme von potentiell wiedergabefähigen Geräten für diese Selbstdarstellungsleistungen als Begründung einer Rundfunkgebühr.

## **Die Rundfunkgebühr auf PCs greift in meine grundgesetzlich garantierten Rechte ein**

Vor dem Hintergrund des Mangels an verfassungsrechtlicher Legitimation der Rundfunkgebühr auf PCs muss das Ausmaß der Eingriffe in grundgesetzlich garantierte Rechte betrachtet werden.

### **Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz**

Gesetzgebung und Verwaltung sind an den Gleichheitsgrundsatz nach Artikel 3 des Grundgesetzes gebunden: Gleiche Sachverhalte müssen gleich, ungleiche Sachverhalte verschieden behandelt werden.

PCs werden mit Radios und TV-Geräten dahingehend gleich behandelt, dass alle Geräte, mit denen man Rundfunk empfangen könne, gebührenpflichtig seien. Das technisch-historische „Bereitstellungsprinzip“, dass der Besitz der Geräte eine Teilnahme am Rundfunk nahe legt, lässt sich nicht auf „neuartige Empfangsgeräte“ übertragen. Dies führt zur Gleichbehandlung ungleicher Sachverhalte.

Das Bereitstellungsprinzip hatte zwei Gründe: Erstens war es in der Vergangenheit kaum möglich, Nichtzahler mit ökonomisch vertretbarem Aufwand auszuschließen. Zweitens konnte man davon ausgehen, dass Radio- und TV-Besitzer ihre Geräte zur Teilnahme am Rundfunk nutzen, da solche Geräte explizit für diesen Zweck konstruiert sind.

Beides gilt nicht für den PC. Bei entsprechender technischer Ausstattung können damit zwar Streams wiedergegeben werden. Aber der Primärzweck des Geräts ist üblicherweise ein anderer. Darüber hinaus garantiert ein beliebiges Billigradio vom Wühltisch eines beliebigen Technik-Marktes eine unverhältnismäßig höhere Übertragungs- und Empfangssicherheit bei erheblich geringerem technischem und finanziellem Aufwand, als es mit einem Stream im Internet jemals möglich sein wird. Dies steht einer sinnvollen, dauerhaften und konsequenten Nutzung des Computers als Empfangsgerät entgegen.

Wenn die öffentlich-rechtlichen Sender ihren Kunden eine redundante Empfangsmöglichkeit einräumen möchten, dann sollten sie im Sinne der Gebührengerechtigkeit sicherstellen, dass nur Gebührenzahler in den Genuss dieser Leistung kommen. Schließlich sind kostenneutrale Ausschlussmöglichkeiten vielfach wirksam etabliert und immer noch der Mehrwert des Vertriebswegs Internet.

Seltsamerweise scheint die digitale Technik der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nur in Richtung technischer Konvergenz zu führen, die auch für Unbeteiligte eine Zahlungsverpflichtung nach sich zieht. Die Möglichkeiten zur Identifizierung von Empfängern bleiben ungenutzt. Es wird lediglich versucht, den Empfang wegen mangelnder Verbreitungsrechte regional einzugrenzen – was vergleichsweise um ein Vielfaches aufwändiger ist.

Wobei die Anstalten durchaus Zugangsbeschränkungen einrichten, wie beispielsweise die erforderliche Registrierung beim WDR zeigt (<http://www.wdr.de/mediathek/html/regional/index.xml>), wenn Zuschauer Kommentare schreiben möchten.

Die Untersuchungen von ARD und ZDF zum Mediennutzungsverhalten heben die geringe Akzeptanz des Internet-Rundfunks hervor, die er nach 10 Jahren des öffentlich-rechtlichen Angebots hat:

Lt. Massenkommunikationsstudie 2005 (media Perspektiven 9/05 S. 426ff) nutzen 88 bzw. 95% der bundesdeutschen Bevölkerung mehrmals in der Woche Radio bzw. TV. In der erheblich kleineren Gruppe der Online-Nutzer nutzen lediglich 11% Radio-, bzw. 2% TV-Streams wenigstens einmal die Woche (ARD/ZDF-Onlinestudie 2007). Dem stehen 76% der Online-Nutzer gegenüber (media Perspektiven 8/06 S. 411), die noch nie versucht haben, einen Radio-Stream abzurufen.

Leider wird in keiner Studie gefragt, in welchem Kontext der Online-Abruf erfolgt, z.B. als Reaktion auf Hinweise – „Details finden Sie auf unserer Internet-Seite [www.xyz.de](http://www.xyz.de)“ – in klassischen Empfangsgeräten. Aufgrund des Booms auf Videoportale wie z.B. „YouTube“ verwundern die vergleichsweise niedrig ausgewiesenen Werte dieser Übertragungsformen. Daraus ergibt sich die Frage, ob den Befragten der Unterschied zwischen „Podcast“, „Vodcast“ und „live im Internet fernsehen/radiohören“ transparent ist. Denn «man kann Podcasts als Radio- oder Fernsehsendungen auffassen» (<http://de.wikipedia.org/wiki/Podcast>, Stand: 14-12-2007). Wieviele der in der Studie erfassten Streams also überhaupt „echte“ Livestreams gewesen sind, ist womöglich gar nicht eindeutig festgestellt.

Einen Zusammenhang zwischen der Verbreitung von Breitbandinternet und Rundfunknutzung über das Netz und damit eine günstige Zukunftsprognose, widerlegen die erhobenen Zahlen. In den zitierten Studien stieg der Anteil der Breitbandnutzer zwischen 2003 und 2007 von 24 auf 59%, Radiolivestreams von 7 auf 11%, TV-Streams stagnierten jedoch bei 2%. Dass die Livestream-Nutzer zu 35% den Studien zufolge als «Junge Hyperaktive» einzustufen sind, die jedoch nur 8,1% der Internet-Nutzer stellen (media Perspektiven 8/06 S. 441), untermauert, dass die Angebote offenkundig nicht von Arbeitnehmern bzw. während der Arbeit genutzt werden, sondern als „Freizeitangebote“ eingestuft werden müssen.



Die Zahlen zeigen auch, dass meine beruflich bedingte Nutzung eines PCs mit Internetanschluss keine Zustimmung zur Teilnahme am Rundfunk impliziert, wie sie bei klassischen Rundfunkempfangsgeräten statistisch untermauert angenommen werden kann. Bei beruflichen Fragen zur Programmierung, Gestaltung oder Entwicklung von Webseiten, etc., fehlt eine Relevanz von Rundfunksendungen.

Mit den ordnungsgemäß angemeldeten Geräten meines Haushalts kann ich meinen „öffentlich-rechtlichen“ Informationsbedarf in meiner Freizeit hinreichend befriedigen. Wobei die veränderten Strukturen der öffentlich-rechtlichen Sender es mir immer unmöglicher machen, das Informationsangebot wahrzunehmen:

Politische, informative und Sendungen abseits der Massenware – die hinreichend von „den Privaten“ angeboten wird – wandern immer mehr ins Nachtprogramm und/oder müssen Unterhaltungsveranstaltungen weichen, die als Konkurrenz-Angebote gegen die Privatsender aufgestellt werden. Dies bestätigt auch der Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607000.pdf>).

#### **Eingriff in meine Handlungs- und Informationsfreiheit**

Artikel 2 des Grundgesetzes garantiert jedem «die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit», was als allgemeine Handlungsfreiheit übersetzt wird. Artikel 5 sichert jedem das Recht auf Meinungsfreiheit zu, sowie die Möglichkeit, sich aus öffentlich zugänglichen Quellen zu informieren.

Bei einer Zeitung habe ich die Wahl, ob ich ein Abonnement kaufe oder nicht. Der Zugang zum Internet ist durch die Gebühr für „neuartige Rundfunkempfangsgeräte“ mit Kosten für ein unkündbares, unbestelltes, unerwünschtes, gegen meinen Willen aufgezwungenes „öffentlich-rechtliches Abonnement“ gekoppelt. Damit wird mein freier Zugang und die freie Wahl „anderer“ Informationsanbieter eingeschränkt. Bereits der reine Kontakt zu Kunden und Geschäftspartnern provoziert die Gebühr. Die freie Willenserklärung „kein Rundfunk/Fernsehen am Arbeitsplatz“ wird ohne Erfordernis gebeugt und mit einer Pflichtzahlung belegt.

Wenn ich am Arbeitsplatz Rundfunk empfangen wollte,...

- ..., würde ich mir ein speziell dafür entwickeltes Gerät kaufen. Neben optimaler Empfangs- und Wiedergabequalität fallen neben der erhobenen Rundfunkgebühr keine zusätzlichen Übertragungskosten an. Auch wird die mir verfügbare Internet-Bandbreite nicht geschmälert. Ein spezialisiertes Gerät wäre bereits kurzfristig kostengünstiger, weil drastisch geringere Betriebskosten anfallen.
- ..., könnte ich dies über eine TV/Radio-Karte am PC tun. Qualität und Bequemlichkeit würden etwas herabgesetzt. Die Leistungsfähigkeit meines Arbeitsplatzes würde gemindert, es käme womöglich zu Störungen der Arbeitsabläufe. Dies wäre die zweitbeste Möglichkeit.

Ich habe mich jedoch bewusst gegen beide Varianten entschieden, denn Fernsehen während der Arbeit ist unmöglich, Radio nervt mit geschwätzigen Moderatoren, Werbung und nicht ansprechendem, deprimierend kleinem Musikrepertoire.

Nachdem ich mich gegen die sowohl ökonomisch als auch qualitativ besseren Varianten entschieden habe, wird mir mit Erhebung der PC-Gebühr unterstellt, dass ich statt dessen Rundfunk über das Internet empfangen möchte. Obwohl die Empfangsqualität im Radiobereich geringer, im Fernsbereich signifikant schlechter bis unbrauchbar ist. Es wird unterstellt, für diese minderwertige Veranstaltung würde ich eine Reduktion der verfügbaren Internet-Bandbreite und Rechenleistung meiner PCs freudig hinnehmen. Dieses Verhalten wäre völlig irrational und ist durch die von den Sendern selbst vorgelegten Zahlen empirisch unhaltbar. Aber:

#### **Die Anzeige des Verzichts auf Rundfunkempfang ist nur noch durch den Verzicht von PCs am Arbeitsplatz möglich, was in meinem Gewerbe einer Geschäftsaufgabe gleich kommt.**

Die Kopplung von unverlangtem, kostenpflichtigem Angebot, an ein bisher freies, sowohl privat als auch gewerblich genutztes Kommunikationsmedium wie dem Internet, stellt für meine Kunden und mich eine Einschränkung unserer Handlungs- und Informationsfreiheit dar. Allein aufgrund der durch das Finanzamt geforderten elektronischen Übertragung der Umsatzsteuervoranmeldung ist ein PC mit Internet-Zugang erforderlich. Dies kommt für alle Gewerbetreibenden und Freiberufler – selbst wenn das Gerät ausschließlich für die Steuererklärung genutzt wird – einer Zwangs anmeldung zur Teilnahme am Rundfunk gleich.

Kleingewerbetreibende, die nicht zwingend einen Computer benötigen würden, aber vielleicht das Internet als Plattform nutzen möchten und dafür einen Computer bereit halten würden, werden durch die sich daraus ergebende Gebührenpflicht abgeschreckt und gehen mir als Kunden verloren.

Die Freiheit des Rundfunks soll die Meinungsfreiheit fördern. Mit der Umwidmung internetfähiger PCs zu Rundfunkempfängern wird genau das Gegenteil erreicht. Dies wird auch nicht dadurch besser, dass angeblich nur Wenige betroffen seien. Das Grundgesetz gesteht die Freiheitsrechte ausdrücklich jedem Einzelnen zu.

#### **Die Rundfunkgebühr auf PCs greift in meine Berufsfreiheit ein**

Für den beruflichen Bereich ist neben der Handlungsfreiheit gemäß Artikel 2 auch noch die Freiheit der Berufswahl nach Artikel 12 relevant. Auch diese wird durch die Einbeziehung meines PCs in die Rundfunkgebühr ausgehebelt.

Im Zentrum meiner Arbeit steht der Computer. Er ist für mich das Schlüsselwerkzeug. Mit dem Internet-Anschluss versetzt er mich erst in die Lage, meiner Berufstätigkeit nachzugehen und den Kontakt mit meinen Kunden zu pflegen. Nun wird meine Tätigkeit mit zusätzlichen Kosten für ein unerwünschtes, meine Berufsausübung störendes Angebot belastet. Denn mit verstärkten Streaming-Angeboten wird die Infrastruktur des dafür nur eingeschränkt ausgelegten Internets in seiner verfügbaren Bandbreite reduziert.

Diese Einschränkungen wären ja noch hinnehmbar, allerdings kann ich meinen Beruf nur weiter ausüben, wenn ich bereit bin, diese Einschränkungen sogar noch per erhobener PC-Gebühr zu fördern, ohne daraus einen Mehrwert oder Nutzen zu ziehen.

Als Alternativen bleiben lediglich Aufgabe der beruflichen Tätigkeit oder Verlagerung ins Ausland. Diese Einschränkungen meiner freien Berufswahl sind gravierend, ohne dass sie mit der dienenden Funktion des Rundfunks für die Meinungsfreiheit begründet werden könnten. Wenn es möglich ist, aus der Kirche ohne größere berufliche Nachteile auszutreten, den Wehrdienst ohne größere berufliche Nachteile zu verweigern, ist es mir unerklärlich, warum der Austritt aus der Gemeinschaft der Rundfunkteilnehmer nur durch Berufsaufgabe bzw. Auswandern möglich sein soll. Der Rundfunkstaatsvertrag soll eine Informationsmöglichkeit schaffen und garantieren. Ein genereller „Rundfunkzwang“ ist nicht vorgesehen.

#### **Verhältnismäßigkeit der Eingriffe**

Eingriffe in grundgesetzlich garantierte Freiheitsrechte sind per Gesetz möglich, aber sie haben dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu folgen. Für die Prüfung der Verhältnismäßigkeit ist zunächst der Zweck einer Maßnahme zu definieren, dann ist zu fragen, ob sie geeignet, erforderlich und angemessen ist.

Dass die Maßnahmen jeglicher Verhältnismäßigkeit entbehren, zeigen auch die konkreten Zahlen: So wurde mit der „PC-Gebühr“ für 2007 bislang ein Ertrag von rund 4 Mio. € erwirtschaftet ([http://www.welt.de/webwelt/article1451245/PC-Gebuehr\\_bringt\\_GEZ\\_schlappe\\_vier\\_Millionen\\_Euro.html](http://www.welt.de/webwelt/article1451245/PC-Gebuehr_bringt_GEZ_schlappe_vier_Millionen_Euro.html)), während allein der HR in den letzten drei Jahren 34 Mio. € einsparen konnte ([http://www.hr-online.de/website/derhr/home/presse\\_meldung\\_einzel.jsp?rubrik=4820&key=presse\\_lang\\_33560166](http://www.hr-online.de/website/derhr/home/presse_meldung_einzel.jsp?rubrik=4820&key=presse_lang_33560166)).

Darüber hinaus werden keinerlei Anstrengungen unternommen, die Gebührenpflicht von allen gleichermaßen einzufordern. Denn laut Selbstauskunft des GEZ-Chefs Hans Buchholz «wird es keine gezielte Kampagne oder speziellen Maßnahmen geben, um im gewerblichen Bereich die Rundfunkteilnehmer zur Zahlung der Gebühren für die neuartigen Rundfunkempfangsgeräte aufzufordern» (<http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/GEZ;art271,2351153>, „Nur jedes dritte Unternehmen zahlt“).

#### **Zweck und Eignung der Maßnahme**

Die Einbeziehung von Internet-PCs in die Rundfunkgebührenpflicht soll die Vermeidung von Einnahmeausfällen durch das Ausweichen auf Telekommunikationsrundfunk sein, wenn dieser – wie vor dem 1.1.2007 – gebührenfrei ist. Damit soll sichergestellt werden, dass die öffentlich-rechtlichen Anstalten weiter in der Lage sind, ihre Funktion im dualen Rundfunksystem, nämlich die Sicherstellung der Grundversorgung, zu erfüllen.

Allerdings können weder Einnahmeausfälle nachgewiesen werden, noch sind sie zu erwarten, wenn man die Ausstattung mit Rundfunkempfangsgeräten in Deutschland sowie die schwache Rundfunknutzung im Internet zu Grunde legt. Die durch die Anstalten selbst ermittelten Summen bewegen sich in einem Bereich von weniger als einem halben Prozent des Gesamtetats (s. Begründung der Ausdehnung auf das Internet, Seite 6) und können allein durch Einsparungen um ein Vielfaches übertroffen werden (s. vorheriger Abschnitt).

Der mit der PC-Rundfunkgebühr eingeführte §5 Abs. 3 RGebStV kommt im nicht-privaten Bereich einer Aufforderung gleich, sich der Gebühr durch den Austausch von klassischen Rundfunkempfangsgeräten durch „neuartige Rundfunkempfangsgeräte“ zu entziehen. Wobei das offenkundig sogar im privaten Bereich einsetzt, womit augenscheinlich niemand bei den Rundfunkanstalten und der GEZ gerechnet hat, wie Herr Buchholz ausführte:

«Die hohe Zahl von Abmeldungen im privaten Bereich in diesem Zusammenhang bereitet uns allerdings Sorge.» (<http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/GEZ;art271,2351153>, „Nur jedes dritte Unternehmen zahlt“)

### **Die PC-Gebühr ist ökonomisch unsinnig, weil sie fördert, was sie vermeintlich verhindern soll.**

Die Eignung ist äußerst fraglich, weil einerseits rundfunkempfangende Unternehmen entlastet, andererseits Personen, von denen laut Erhebung von ARD und ZDF drei Viertel ihre Geräte noch nie zum Rundfunkempfang genutzt haben, zwangsweise zur Zahlung verpflichtet werden.

#### **Eine Maßnahme muss erforderlich sein**

Es gibt mildere Eingriffsmöglichkeiten. Da eine Vollversorgung mit TV- und Radiogeräten in Deutschland besteht, mit Ausnahme derer, die keine Rundfunkempfangsgeräte wollen, ist die Ausstrahlung ins Internet eine redundante Zusatzleistung. Die Leistung kann darüber hinaus problemlos nur gegen Zahlungsnachweis angeboten werden. Dennoch können ausgewählte Sendungen allgemein zugänglich sein, um für die eigenen Leistungen zu werben. Das ist gängige Praxis im Internet und wird selbst von kleinen Unternehmen ohne wirtschaftlich messbaren Mehraufwand mit etablierten und zuverlässigen Techniken praktiziert.

#### **Eine Maßnahme muss angemessen sein**

Die Schwere der Eingriffe in grundgesetzlich für jeden Bürger garantierte Rechte stehen in keinem Verhältnis zum verfehlten Zweck des Eingriffs.

### **Abschließende Stellungnahme**

Hätte es zum Zeitpunkt der Beratungen über das Grundgesetz bereits ein weltumspannendes System elektronischer Nachrichten- und Kommunikationsmöglichkeiten gegeben, wäre es mit größter Wahrscheinlichkeit unter den besonderen Schutz des Grundgesetzes gestellt worden.

Ein System, das jedem Bürger ermöglicht, sich direkt und weltweit Informationen zu beschaffen, sowie Meinungen zu veröffentlichen und mit anderen auszutauschen, entspricht in maximaler Form dem Recht auf Meinungsfreiheit, die in der freien Welt als Grundvoraussetzung einer Demokratie eingestuft wird. Nun wird das Internet als Träger dieses wertvollen, vielleicht höchsten Guts unseres Rechtsstaates mit einem gebührenpflichtigen Beitrag fest an die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gekoppelt. Diese stellen einen nicht messbaren Bruchteil des Angebots, profitieren aber nun wirtschaftlich auch an den Interaktionen der Internetteilnehmer, die nicht Rundfunkteilnehmer sein wollen und deren Angebote nicht wahrnehmen möchten.

Die „Veröffentlichungsmedien“ Presse und Rundfunk, die den besonderen Schutz des Grundgesetzes im Sinne der Meinungsfreiheit erhielten, wurden bei der Weiterentwicklung des Grundgesetzes durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts verschieden behandelt.

Das Bundesverfassungsgericht hat für die Presse trotz ihrer kommerziellen Ausrichtung eine öffentlich-rechtliche Lösung aufgrund ihres Außenpluralismus als nicht notwendig erachtet (BVerfGE 12, 205 – 260). Für den Rundfunk wurde aufgrund seiner besonderen Strukturen eine binnenpluralistische Lösung durch öffentlich-rechtliche Anbieter gefördert.

«Das Internet ist mit seiner individualisierten Möglichkeit, beliebige Informationen abzurufen, der Funktion der tagesaktuellen Printmedien sehr ähnlich» (ARD/ZDF-Onlinestudie 2004, in media perspektiven 8/2004, S. 363). Demnach bedarf es dort keiner öffentlich-rechtlichen Lösung (s. BVerfGE 12, 205 – 260). Die ganze Welt ist dort vertreten, jeder Bundesbürger kann mit vergleichsweise minimalem Aufwand selbst Informationsanbieter sein; mehr Außenpluralismus geht nicht.

Natürlich steht dem öffentlich-rechtliche Rundfunk dieses Recht gleichermaßen zu. Allerdings lässt sich daraus kein Gebührenanspruch ableiten.

Ich bestreite, dass allein der Besitz von internetfähigen Geräten mit dem Zusammentreffen einer gewerblichen Tätigkeit eine Gebührenpflicht rechtfertigt.

Im besonderen Fall wird dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit dieser Gebühr gegenüber allen anderen Teilnehmern des Netzwerkes ein Sonderstatus eingeräumt. Dieser ist mit Blick auf das Medium und den im Grundgesetz verankerten Rechten auf Meinungsfreiheit und Gleichheit unangemessen.

Der Gesetzgeber hat bei der Einbeziehung von PCs in die Rundfunkgebührenpflicht keine Wahlmöglichkeit für Menschen vorgesehen, die auf Rundfunk verzichten wollen, aber einen Computer mit Zugang zum Internet besitzen. Dieser kann sowohl für die Berufsausübung erforderlich sein, als auch nur einer individuellen Informationsrecherche dienen, die bewusst auf eine öffentlich-rechtliche Vorselektion verzichten will.

Das Belegen des Mediums Internet mit einer Gebühr allein aufgrund der Anwesenheit eines öffentlich-rechtlichen Angebots stellt eine Einschränkung in der freien Entfaltung der Persönlichkeit, der Gleichheit, des weltanschaulichen Bekenntnisses, der Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Freizügigkeit, Versammlungsfreiheit (z.B. in Internetforen), und nicht zuletzt der Berufsfreiheit dar.

Das freie, unabhängige Medium Internet den öffentlich-rechtlichen Anstalten zu unterstellen und daraus eine Nutzungsgebühr abzuleiten, verleiht ihnen ein überproportionales und unangemessenes Gewicht. Mit den daraus erlösten und vorhandenen Mitteln kann erheblich auf den freien Informationsfluss im Internet eingewirkt werden.

Somit haben die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten als ausführender Arm die Verpflichtung, die Verfassungsmäßigkeit ihrer auf dem Rundfunkgebührenstaatsvertrag beruhenden Verwaltungsakte zu überprüfen.

Eine allgemeine Überprüfung nach dem öffentlichen Aufbegehren der Wirtschaftsverbände hat bereits im Vorfeld zu einer geminderten Gebühr geführt, ein Zugeständnis an das mangelhafte Angebot (s. Dr. Hermann Eicher, «Rundfunkgebührenpflicht und Konvergenz, Sept. 06»), obwohl sie, dem Wortlaut des Rundfunkgebührenstaatsvertrags nach, problemlos möglich wäre (Rundfunkgebührenstaatsvertrag, §1 Abs. 2), der ausdrücklich keine Garantien an Qualität und Quantität vorsieht.

Allein die Berufsausübung mit den dafür notwendigen Werkzeugen kann eine Rundfunkteilnahme nicht implizieren. Die verfassungsrechtlichen Einwände habe ich auf den vorhergehenden Seiten erläutert.

Hinweis:

Die mehrfach zitierten ARD-ZDF-Online-Studien sind alternativ unter dieser Webadresse abrufbar:

<http://ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=25>